

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 18

Artikel: Winke zur Erteilung des Dienstunterrichts für Kompagnie-Chefs

Autor: O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

technischen Streitmittel zu vervollkommen und Massenheere zu organisieren. An der östlichen Front gibt die deutsche Offensivfreiheit die Möglichkeit, die österreichisch-ungarische Heeresleitung so zu unterstützen, daß der russische Vormarsch westlich der Weichsel, am Dunajez und in den Karpathen Halt machen muß. Schon in diesem ersten Kriegsjahre zeigt sich auch, daß Oesterreich-Ungarn ohne Beihilfe kaum zwei Fronten offensiv bestreiten kann; denn da es der Russengefahr wegen von der serbischen Front Kräfteverschiebungen an die Ostfront vorzunehmen gezwungen ist, so verliert es an der ersteren alle bis anhin erstrittenen Vorteile, muß Serbien räumen und sich auf defensive Abwehr beschränken.

Da die Entente koalition an Seestreitkräften überlegen ist, so schreitet sie sofort zur Vernichtung der deutschen Auslandsflotte, zur Isolierung des deutschen Kolonialbesitzes und zur Durchführung einer strengen Blockade der deutschen und österreichisch-ungarischen Küsten. Um deren mutmaßliche wirtschaftliche Folgen auszugleichen, sucht und findet die Zentralmächtekoalition in der Türkei einen Bundesgenossen. Damit werden gleichzeitig Rußland vom Mittelmeer und einer direkten See-Verbindung mit seinen westlichen Alliierten abgeschlossen, im Kaukasus russische und in Mesopotamien und am Suezkanal britische Landstreitkräfte und vor den Dardanellen britisch-französische Seestreitkräfte festgelegt.

2. Das Kriegsjahr 1915.

Im Kriegsjahr 1915 bleibt deutscherseits die Offensivhandlung völlig auf die Ostfront konzentriert. Diese Konzentration zeigt sich in starken Kräfteverschiebungen von Westen nach Osten, mit denen man die eigene und die österreichisch-ungarische Heeresgruppierung verstärken und zu einem angriffsweisen Verfahren auf breiter Front befähigen kann. Das angriffsweise Verfahren schließt ab mit einem Zurückdrängen der Russen an die Düna, die Linie Wilna-Baranowitschi-Pinsk und hinter den Styr. Doch sind damit die russischen Heere noch nicht aus dem Felde geschlagen, sondern vorerst nur zu operativer Untätigkeit gezwungen. An der westlichen Front versuchen zwar französische Angriffe, die zuerst in der Champagne, dann zwischen der Maas und der Mosel, mit britischer Unterstützung auch im Artois geführt werden, zu russischen Gunsten eine Diversion zu bewirken. Aber sie kommen über taktische Erfolge nicht hinaus und bleiben ohne operative Rückwirkung auf die Lage an anderen Fronten. Dafür decken sie die britische Heeresvermehrung und die Ausgestaltung der eigenen technischen Mittel.

Der im Mai erfolgte Beitritt Italiens zur Entente koalition wirkt wesentlich auf Oesterreich-Ungarn zurück, weil seine Wehrmacht bereits auf zwei Kriegsschauplätzen stark beansprucht ist und auf einem dritten nicht mehr offensiv auftreten kann. Doch wird dieser Zuwachs teilweise durch den Anschluß Bulgariens an die Viermächtekoalition kompensiert. Dieser schafft eine gesicherte Landverbindung mit der Türkei und ermöglicht damit auch eine ausgereichendere Unterstützung dieses Bundesgenossen. Er gibt aber auch in Verbindung mit der günstigen Lage an der östlichen und westlichen Front und dem Umstande, daß die italienische Intervention ohne operative Wirkung bleibt,

die Möglichkeit, Serbien und Montenegro niederzuwerfen. Dabei führt allerdings der Versuch einer britisch-französischen Hilfeleistung zu einer dauernden Festsetzung alliierter Streitkräfte in Mazedonien.

-t.

Winke zur Erteilung des Dienstunterrichts für Kompagnie-Chefs.

Der Unterricht, den der Kompagnie-Chef an seine Leute persönlich gibt, ist von ungemeiner Wichtigkeit. Deshalb müssen die Stunden, in denen Kompagnie-Chef und Truppe in direktem Gedankenaustausch stehen, aufs gründlichste vorbereitet sein. Dies war bis jetzt leider nicht immer der Fall und die Folge davon zeigte sich im Mangel am innern Kontakt zwischen Truppe und Führer. In den Rekrutenschulen hat der angehende Hauptmann Gelegenheit, durch markige, in Herz, Verstand und Gemüt dringende Vorträge, sich die intellektuelle Hingabe des Mannes an die hohe Aufgabe des vaterländischen Dienstes zu erobern. Dieses ferne Ziel kann aber nicht erreicht werden durch trockene, an den Buchstaben des Reglements angelehnte Einpaukung von Begriffen, z. B. Vaterlandsliebe, Disziplin, Zweck der Armee, Pflichten des Wehrmannes usf., sondern nur durch wohlüberdachte, warmherzige und mit Schwung vorgetragene Gedanken. Durch die Kraft der Idee und des Gedankens und nicht durch die Schneidigkeit der Stimme muß eben die Notwendigkeit der oben zitierten Eigenschaften von den in Wallung gebrachten jugendlichen Wehrmännern selbst erkannt, erfaßt und gefühlt werden. Also hier ja nicht drillmäßig auf den Geist wirken wollen, sonst kommt das Gegenteil dabei heraus, aber logisch, überzeugend, fragend, antwortgebend, auch auf scheinbare falsche Ideen der Leute eingehen und sie durch gute Gründe, nicht mit Vergewaltigung des Geistes zur richtigen Ansicht bringen. Abgedroschene Schlagworte, hohle Phrasen, schlechte Witze, werden von der trotz ihrer Jugendlichkeit schon sehr kritischen Truppe abgeleitet und sind deshalb Zeitverlust und Selbsttäuschung, stiften nur Schaden und züchten die Langeweile. Auch die Wahl von Ort und Zeit und Verfassung der Truppe ist wichtig in Bezug auf Wirksamkeit in der Auffassung der zu behandelnden Fragen. Bei gutem Wetter eignet sich am besten ein schön gelegener Punkt draußen auf der Allmend oder in der Nähe davon. Bleibt man aber wegen der Witterung oder aus anderen Gründen im Kasernen-Revier, so darf die Stunde nicht im Korridor oder irgendwo im Estrich stattfinden, sondern in einem des Stoffes würdigen Raume, wo keine Störung oder Ablenkung der Aufmerksamkeit, oder vielmehr der Stimmung, möglich ist und wo die Leute sitzen können.

Man wähle auch nicht einen Zeitpunkt, wo die Truppe durch vorhergegangene starke körperliche Anstrengung nicht mehr aufnahmefähig ist. Man täusche sich nicht, die Aufgabe ist schwer. In unserer furchtbaren Zeit, wo Altes zusammenstürzt, wo dem Weltkrieg der revolutionäre Kampf Bürger gegen Bürger in vielen Ländern folgt, wo viele Geister verwirrt und angesteckt sind von der bolschewistischen Gehirnkrankheit, kann nur durch edle, hohe Auffassung der Aufgabe des Wehrdienstes etwas erreicht werden. Das ethische, psychische, moralische Element, der Geist, und zwar der repu-

blikanische Geist im Sinne des Rüttelschwurs „*Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr*“ muß gepflegt, entwickelt und befolgt werden.

Das Resultat all dieser Stunden, in denen der Kompagnie-Chef mit seinen Leuten sich über die wichtigsten Fragen der Armee unterhält, sollte sein, daß auch innerlich anfänglich dem Dienste feindselig gesinnte Leute einsehen, daß Wehrdienst eine gute Schulung zur körperlichen Tüchtigkeit und zur Entwicklung des *solidarischen Schweizergeistes* ist. Die Mannschaften müssen erkennen, daß Jeder absolut gleiche Rechte und Pflichten hat und nie und nimmer eine bevorzugte bürgerliche Stellung etwa in der dienstlichen Behandlung auf besondere Rücksichten zählen darf.

Wenn der Kompagnie-Kommandant in der hier angedeuteten Art während des *ganzen Dienstes* mit seinen Untergebenen im Verkehr ist und sich die Mühe nimmt, ihnen nur das Beste zu bieten, so wird die Seele des Mannes sich geradezu nach diesen anregenden und packenden Stunden sehnen und noch lange nach der Entlassung über das Gehörte nachdenken und es innerlich verarbeiten.

Folgende Abschnitte sollte der Kompagnie-Chef unbedingt selbst behandeln.

1. Neuere Schweizergeschichte, seit Ende des 18. Jahrhunderts und Behandlung der Neutralität. Daraus folgt:
2. Notwendigkeit und Aufgabe einer tüchtigen Armee.
3. Erläuterung der Kriegsartikel.
4. Pflichten des Wehrmannes im Allgemeinen.
5. Beschwerden und Rechte des Wehrmannes.

Alle anderen zahlreichen mehr formellen Kapitel des Dienstreglementes über Organisation der Armee, Anstandslehre usw. fallen in das Gebiet des Unterrichts der Zugführer.

1. Neuere Schweizergeschichte seit der französischen Revolution.

Hier wäre das *Hauptgewicht* zu verlegen auf die Darstellung der zersplitterten Militärverhältnisse zur Zeit des französischen Einfalls und wie der Mangel einer straffen, einheitlich geführten und ausgebildeten Armee es verunmöglichte zu verhindern, daß zuerst die französischen und nachher die russischen und österreichischen Heere in unser Land eindringen und unseren Boden zum Kriegsschauplatz machten.

Hiebei wäre auch zu behandeln der verhängnisvolle Einfluß des fremden Kriegsdienstes in Bezug auf allgemein eidgenössische, einheitliche Gesinnung. Es waren eben nur militärische Kenntnisse, die sich die auswärtigen in allen möglichen Ländern dienenden Schweizergeldner erwarben, das eidgenössische Zusammengehörigkeitsgefühl wurde aber durch die Reiselauferei geschädigt. Also mit andern Worten, der Söldnerdienst hatte den *soldatischen Schweizergeist innerhalb des betr. Regiments gestürzt*, da aber je nach dem Land, in dem man diente, die politische Richtung eine andere war, so stunden sich die in die Heimat zurückgekehrten Söldner politisch oft feindlich gegenüber und deshalb schadete der fremde Dienst dem *einheitlichen*, innerpolitischen eidgenössischen Geiste. Auch 1813/15 konnte der Durchzug fremder Heere in Folge der jämmerlichen Militärverhältnisse nicht verhindert werden. 1815 Frieden von Wien und Er-

klärung der ewigen Neutralität. Pflichten die uns dieselbe auferlegte und Darstellung, daß eben nur eine starke Armee uns bewahrt vor Abhängigkeit und fremder Ueberflutung. Also kein Verlaß auf papierne Verträge allein, siehe Belgien. Das Jahr 1847/48 ist nur möglich, weil der innere Zusammenhang noch nicht da ist und ein einheitliches Heer noch nicht helfen konnte den allgemein eidgenössischen Gedanken zum Durchbruch zu bringen und partikularistische Bestrebungen zu unterbinden. Der Neuenburgerhandel 1856, wurde erledigt durch Hilfe von England und Frankreich, nicht etwa, weil Preußen sich vor unserer damals noch so schwachen und mangelhaft ausgebildeten Armee gefürchtet hätte. Dann wäre hinzuweisen auf die rücksichtslose, aber offene und wahrheitsgetreue Berichterstattung des Generals Herzog über die Grenzbesetzung 1870/71, worin er alle Mängel einer schlecht organisierten Armee öffentlich darlegte. Folge davon war dann die neue Militärorganisation von 1874, die wieder einen Schritt vorwärts bedeutete, allerdings noch nicht den entscheidenden. Nachdem dann ununterbrochen unsere Nachbarstaaten ihre militärischen Machtmittel verstärkt und vergrößert hatten, machten auch wir endlich den Schritt zum modernen Volksheer im Jahre 1907, der die Armee auf den jetzt erreichten Stand der Ausbildung brachte. Wie sehr dieser Schritt vorwärts nötig war, hat dann der Ausbruch des Weltkrieges bewiesen; — die Früchte der Organisation von 1907 haben uns vielleicht vor dem Schicksal Belgiens bewahrt. Bei dem ganzen Geschichtsunterricht muß das Hauptgewicht immer wieder gelegt werden auf die Betonung der Notwendigkeit einer starken Armee. Es darf dabei auch mit gutem Gewissen gesagt werden, wie weit die Menschheit noch vom ewigen Frieden entfernt sei, trotz dem schönen Gedanken einer allgemeinen Verbrüderung. Kampf scheint eben ein Naturgesetz des Kosmos zu sein, wo wir hinsehen, im Leben der Pflanzen, der Tiere, in der immer noch tätigen Evolution der Erde selbst. Erdbeben, Vulkane, Sturm, Gewitter, sowie im einzelnen rein persönlichen Ringen des Menschen ums Dasein, überall Kampf und ein Messen der Kräfte. Nur in Europa allein sind in den letzten 50 Jahren über ein Dutzend Kriege geführt worden und kaum ist der Weltkrieg beendet, setzen schon wieder die Bürgerkriege in verschiedenen Ländern ein. Also leider noch keine Hoffnung auf friedliches Leben ohne Schutz einer Armee. Beim Geschichtsunterricht hüte man sich, zu viel von den Heldentaten der alten Eidgenossen zu erzählen, oder man füge dann gleich hinzu, daß wir modernen Schweizer noch in keiner Hinsicht bewiesen hätten, daß wir in militärischer Tugend unserer Ahnen würdig seien. Hingegen ist der Hinweis auf die Mächtigkeit der Idee der republikanischen Staatsform sehr angebracht. Bei vielen Völkern bestund der einzige Erfolg des Weltkrieges in der Annahme der Republik, welche wir schon seit Jahrhunderten besitzen. Es scheint also unsere Staatsform der weiteren Erhaltung wert zu sein, da sie andern Völkern so begehrenswert und als Muster diene. Darum muß jeder Angriff gegen unsere Republik von außen und von innen mit starker Hand abgewehrt werden. Also weder reaktionäre noch Pöbelherrschaft, sondern die wahre Demokratie der Arbeit, der Tüchtigkeit und des Geistes, wo jedem Tätigen der Weg zu

den höchsten Stellen offen steht. *Unbedingt* soll auch betont werden, daß *gerade unsere Zusammensetzung aus drei Rassen* vor einseitiger Stellungnahme im Weltkriege uns bewahrt und uns auch geholfen hat, die Wirren im Innern vorläufig zu bewältigen. Trotz den sprachlich-kulturellen Sympathien nach Norden, Westen und Süden, sind die deutschen, welschen und tessiner Eidgenossen ganz gleich gute Patrioten. Dieses Zutrauen zu einander ist *mit allen Mitteln* zu fördern, denn es ist die Grundlage *unserer weiteren staatlichen Gemeinschaft*.

Wird der Geschichtsunterricht nach den oben angedeuteten Richtlinien erteilt, so ergibt sich ohne weiteres die Notwendigkeit und die Aufgabe unserer Armee. Die Armee ist die körperliche Elite unseres Volkes. Hier allein lernen sich die Bürger aller Klassen in solidarischer, entsagungsvoller, alle gleichmäßig belastender, harter männlicher Arbeit zum Wohle des Ganzen kennen. Sie ist die Verkörperung des eidgenössischen Gemeinschaftsgefühls. Sie ist die Versicherungsprämie zur Erhaltung unserer altbewährten Republik in Sturm und Drang des Weltgeschehens. Solange unsere Nachbarn jenseits vom Rhein, Jura und Alpen nicht mit der Abrüstung ihrer Heere uns vorangehen, dürfen wir selbst *nichts von der Kraft unserer Wehrmacht* abbröckeln lassen. Jene russischen Volkstribunen und Bolschewisten, die den Zaren ermordeten und seine Armee auflösten, haben gleich wieder ein großes Heer gebildet, um, gestützt auf dessen Kraft, ihr System behaupten zu können. Das gleiche sehen wir in der neuen deutschen Republik. Hätte unser Volk in Waffen während dem Weltkriege nicht treu und stark das Schweizerhaus geschützt, so wäre unser Land wiederum von den fremden Heeren überschwemmt worden wie nach der französischen Revolution. Zerstörte Städte und Dörfer, allgemeine Verarmung und Hungersnot und der Verlust unserer Freiheit wäre die Folge davon gewesen. Und die, welche jenen Volksverführern, die am Werke sind, unsere staatliche Ordnung zu stürzen und die Armee zu zersetzen, und die sie veranlassen wollen, ihrem Eide der Republik gegenüber untreu zu werden, Gehör schenken, die schaufeln sich selbst das Grab. Denn Anarchie und Tyrannei käme an Stelle unserer jetzigen persönlichen und allgemeinen Unabhängigkeit.

Das Heer muß daher nach wie vor eine Schule sein zur Stählung von Geist und Körper. Ausdauer, Tüchtigkeit, Ordnungssinn, Sauberkeit, Kraft, Gesundheit, Unempfindlichkeit gegen Sturm und Wetter, Gewöhnung an mäßiges, einfaches Leben, froher Wagemut und freudige Unterordnung müssen die Ergebnisse des Wehrdienstes sein. Alle diese Eigenschaften, die der Dienst fördert, sind dem Manne auch fürs bürgerliche Leben von größtem Nutzen, denn Unterordnung und alle andern oben angeführten Eigenschaften braucht man auch im Kampfe ums persönliche Dasein. Wehrdienst ist nicht Sklaverei unter seinen Vorgesetzten, sondern Jeder dient für die Sicherheit von Haus und Hof, von Vater, Mutter, Geschwister, seiner eigenen Familie, seiner Braut, für die unbefleckte Erhaltung unserer Berge, Täler, Matten und Felder, Alpen und Wälder, für das Erbe unserer Väter, für die uralte, heilige schweizerische Freiheit. Dieses Gefühl wird uns die Kraft zum Aushalten und eine

hohe Befriedigung geben, weil wir unser eigenes Ich zum Wohle des Landes unterordneten.

Uebergend zu den Kriegsartikeln ist gleich zu bemerken, daß ein einmaliges kurzes Verlesen derselben für das Verständnis der Notwendigkeit dieser tiefsten Verfügungen nicht genügt. Ganz zu verwerfen ist der oft gesehene Brauch, diese so schwerwiegenden Gesetzesparagrafen in aller Eile so nebenbei mal schnell durch den jüngsten Offizier ablesen zu lassen. Dies muß unbedingt der Kompagnie-Kommandant selbst tun in feierlicher und der Bedeutung entsprechender Weise, denn nur so werden sich die Mannschaften der ganzen Wichtigkeit und des Sinnes dieser Paragraphen so recht bewußt und kommen zur Erkenntnis der schlimmen Folgen, die dienstwidriges Verhalten für sie haben können. Die Truppe muß aber auch wissen, daß wer seinen Pflichten einfach offen und ehrlich nachkommt, niemals in Konflikt geraten kann mit den Kriegsartikeln.

Bei Behandlung der Pflichten des Wehrmannes muß beleuchtet werden, daß diese Pflichten für Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten die genau gleichen sind. Das Beste was über Pflichten des Wehrmannes, Auffassung des Dienstes und den Geist der dabei herrschen soll, geschrieben wurde, findet sich in den Schriften von Schibler, „*Die Armee Beschützerin unserer Freiheit*“, sowie in der Arbeit unseres welschen Kameraden *de Traz*, „*L'homme dans le rang*“. An Hand dieser beiden Führer kann auch der junge Kompagnie-Kommandant sich sehr gut für Behandlung dieser Themas vorbereiten.

Ueber *Treue, Ehrgefühl, Kameradschaft, Mannszucht und Vaterlandsliebe*, steht dort so ziemlich alles, was darüber und wie es gesagt werden könnte. Die Grundlagen für den Begriff der Pflichten des Wehrmannes müssen bei den Erörterungen des Geschichtsunterrichts und der Aufgaben der Armee gelegt werden und sich daraus in logischer Weise ergeben. An Hand der oben angegebenen Literatur kann der Kompagnie-Chef sich seine Vorträge über die allgemeinen Soldatenpflichten am besten zurechtlegen. Auf diese Erläuterung muß viel Sorgfalt verwendet werden.

Zum Schluß soll die Truppe auch über ihre Rechte aufgeklärt werden. Sie soll wissen, daß sie nie und nimmer von Laune oder Willkür der Vorgesetzten abhängt. Der Mann soll jederzeit mit vollem Vertrauen beim Kompagnie-Chef vorsprechen dürfen, um etwaige Anliegen vorzubringen. Er muß die Ueberzeugung haben, daß Beschwerden gerecht und mit aller Gründlichkeit untersucht werden und daß er deshalb, wenn er nur seine Pflicht selbst stets gut erfüllt hat, niemals nachträglich verfolgt oder gedrückt wird. *Im Gegenteil, der Offizier soll Freude zeigen, wenn der Mann in offener Art seine Manneswürde sich wahren will*. Natürlich ist dabei unmännlicher Empfindlichkeit in belehrender Weise entgegenzutreten.

Das hier Angeführte gibt nur einige wenige Richtlinien für die Art und den Geist, in welchem dieser Dienstunterricht betrieben sein könnte. Wir sind sicher, daß bei der unverbrauchten, geistigen Elastizität, die den meisten unserer Kompagnie-Kommandanten innewohnt, bei ihrem starken patriotischen Empfinden es ihnen gelingt, die innere Verbindung mit Herz, Gemüt und Verstand

ihrer Leute herzustellen. Wenn die Augen seiner Untergebenen zu leuchten beginnen, wenn sie an seinem Munde hängen, wenn er an dem frischen, frohen Tone der Antworten fühlt, daß er die Mannschaft interessieren und in Schwung bringen konnte, so ist das dem Kompanie-Chef die schönste Belohnung für seine Mühe und Sorgfalt und er ist auf dem besten Wege, bei seiner Mannschaft den *alten, wahren, schweizerischen Soldatengeist* zu entwickeln.

Als weitere sehr nützliche Anhaltspunkte für den Unterricht empfehlen wir noch:

„Die Unterrichtsziele des Herrn General“.

„Historische Einleitung zu Egli's Heereskunde“, sowie „Die Anleitung für Erteilung des Geschichtsunterrichts in Militärschulen von einem schweizerischen Generalstabs-Offizier“.

v. Angeln, „Moderne Soldatenerziehung“.

O.

Demokratisierung der Armee.

Die Anregungen, das Heerwesen durch die Einführung demokratischer Institutionen neu zu gestalten, wie sie beispielsweise vom Grütliverein in einer Petition an die Bundesversammlung gegeben worden sind, veranlassen die Erörterung einer Frage, die im Zusammenhang mit dieser und mit ähnlichen Vorschlägen immer wieder gestellt wird. Sind Armee und Demokratisierung überhaupt Begriffe, für die ein einigendes Prinzip gefunden werden könnte oder stehen sie einander als Antinomien unversöhnlich gegenüber?

Tatsächlich scheint den Demokratisierungsbestreben der Eindruck zu Grunde zu liegen, es bestehe eine Diskrepanz zwischen dem Wesen unseres Staates und dem unserer Armee. Die Armee, eine der vielen praktischen Institutionen der staatlichen Organisation, habe Formen und Inhalte angenommen, die nicht mehr dem Geiste des demokratischen Staates entsprächen. Daraus entstünde eine innere Trennung dieses Organs vom Hauptkörper, dem Staate, zum mindesten eine Scheidung im Geiste, die dann im entscheidenden Moment verderbliche Folgen für das ganze haben müßte.

Sofern dies der Fall ist, so ist dadurch bewiesen, daß der Geist der Demokratie nicht stark genug war, von Anfang an alle Institutionen des Staates zu durchdringen um die Entstehung ihm widerstrebender Sonderwesen zu verhüten und, daß er sich nicht genügend bewußt war, alle Äußerungen staatlicher Organisation seinem Willen zu unterwerfen. Gerade im Bereiche des Heerwesens sind die Bedingungen für eine innere Trennung vom Geiste, der eine Demokratie beherrschen soll, in hohem Maße vorhanden. Die Frage der Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit einer Armee wird jeweils nach den letzten sichtbaren Erfolgen eines siegreichen Heeres beurteilt. Die Organisation und die Ausbildung jener Truppen, wird als der Nachahmung wertiges Muster hingestellt, und wir erleben das sonderbare Schauspiel, daß überall die als Trägerin und Schützerin staatlicher Eigenart sich gebärdende Armee nach gleichförmigen, internationalen Grundsätzen geformt wird. Wenn schon durch die bestehende Art der Verwaltung hinsichtlich der Dienstzeit, der Ernennungen u. s. w. Verschiedenheiten verursacht sind: Im Geist der Armee, im innern Betriebe tritt das international als richtig

anerkannte Prinzip mit herrschendem Einfluß auf. Seit den Feldzügen von 1866 und 1870/71 hat die deutsche Armee das militärisch erstrebenswerte Vorbild abgegeben.

Hätte der demokratische Staat es verstanden, nur die bewährte Form übernehmend, sie mit seiner Eigenart zu erfüllen, so wäre diese Rezeption vielleicht ohne Gefahren gewesen. Sobald aber der monarchische Geist als ebenfalls notwendiges Requisit nachgeahmt worden ist, mußte die Kluft zwischen Volk und Armee sich öffnen. Zu dieser innern Scheidung gesellten sich weiterhin zersetzend die Einflüsse des Antimilitarismus und die im Laufe der letzten Jahrzehnte stets schärfer werdende Trennung der Klassen, als mit der wachsenden Industrie in unserm Lande das Proletariat zunahm. Neben der „militaristischen Internationale“ erstand die Internationale der Arbeiterschaft mit entgegengesetzter Tendenz.

Inwiefern diese Erscheinung von unmittelbarem Einfluß auf die hier zu behandelnde Frage ist, haben wir nicht zu erörtern. Es soll nur auf die mittelbare Einwirkung der wirtschaftlichen und der Klassenverhältnisse hingewiesen werden, sofern diese Faktoren überhaupt neu gestaltend in der Gesellschaft und im Staate zur Geltung gelangen. Gewiß ist jedenfalls, daß die verschärften Gegensätze des politischen Lebens dazu beigetragen haben, auch im Heere die Frage der Demokratisierung zum zeitgemäßen Problem werden zu lassen. Weil in der Armee feudalen Reminiszenzen ähnelndes Gebahren einerseits, und eine der ausgeprägtesten Ideen der Arbeiter-Internationale, der Antimilitarismus andererseits, ihre Auswirkung finden, treffen die politischen Gegensätze wohl nirgends so hart zusammen, wie in ihr.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß nur dann die Armee eines Volkes ihrer Aufgabe gewachsen ist, wenn sie das Verteidigungsmittel des einheitlichen Volkswillens darstellt, wenn ihr Geist der Geist des Staates ist, dessen politischen Gedanken sie gegebenenfalls verteidigen und durchsetzen soll, wenn hinter ihr das ganze Volk ohne Zerissenheit steht.

Der Verfassungsgrundsatz „Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich. Es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse, keine Vorrechte des Ortes, der Geburt, der Familien oder Personen“, hat seine formelle Richtigkeit. Er wendet sich praktisch, namentlich gegen die aus mittelalterlichen Besitzverhältnissen und der Stellung einzelner Stadtgemeinden gegenüber ihrer Landbevölkerung entstandenen Untertanenverhältnisse. Seither aber hat die wirtschaftliche Gestaltung der neuesten Zeit Abhängigkeitsverhältnisse geschaffen, die einstweilen von keiner Gesetzgebung ergriffen worden sind. Aus dieser Tatsache insbesondere erwächst die Differenzierung innerhalb des bestehenden Staates, aus ihr heraus die Zwiespaltigkeit, die für Staat und Armee eine zersetzende Wirkung haben. Wenn also Mittel und Wege gesucht werden, diese Spaltung zu beheben, so haben wir nicht nur die Armee für sich, sondern als eine Institution des Staates zu betrachten und die Frage der Demokratisierung als ein politisches Prinzip zu beurteilen, das Staat und Armee umfaßt.

Demokratie bedeutet, daß die Volksgemeinde das höchste Staatsorgan sein soll. Der herrschende Wille im Staat soll grundsätzlich aus der Gesamtheit